Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 30 | **München, 27. Juli 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Juli	Aw	Bemerkungen
Sonntag	29	12	
Montag	30	13	
Dienstag	31	14	
Mittwoch	August 1	15	חמשה עשר
Donnerstag	2	16	
Freitag	3	17	
Samstag	4	18	עקב פרק ד'

Das Jüdische Echo

Nummer 30 **27. Juli** **15. Jahrgang**

Innerjüdische Auseinandersetzung

Seitdem der Centralverein auf seiner Hauptversammlung im Februar die Resolution Mecklenburg angenommen und damit beschlossen hat, den Kampf gegen die zionistischen Anschauungen vor der breitesten deutschen Öffentlichkeit auszutragen, hat sich in der deutschen Judenheit wieder einmal eine Auseinandersetzung entsponnen, die bisher noch nicht zur Ruhe kommen konnte. Selbstverständlich konnten die Zionisten den unerwarteten und unbegründeten Angriff des Centralvereins nicht ruhig hinnehmen; auf großen Kundgebungen in Berlin, schließlich durch die Annahme einer Resolution auf dem Breslauer Delegiertentag wurde die innere Schwäche der Position des Centralvereins gezeigt und sein Vorstoß ernst und würdig zurückgewiesen. Darüber hinaus aber war es nötig, in einzelnen Fällen auch Taten zu kritisieren, die aus dieser inneren Einstellung des Centralvereins entsprangen, z. B. die Betätigung des Centralvereins im Wahlkampf u. a. m. Die Breslauer „Jüdische Zeitung für Ostdeutschland" hat nun versucht in diese zum Teil sehr heftige Auseinandersetzung (an der sich das „Jüdische Echo" beteiligte) dadurch einzugreifen, daß sie eine Reihe von Meinungsäußerungen führender jüdischer Persönlichkeiten, von Zionisten und Angehörigen des Centralvereins, veröffentlichte mit dem Zweck, eine Friedensliga der deutschen Judenheit zustandezubringen. Es ist unnötig, die einzelnen Phasen dieser Aussprache zu charakterisieren; der letzte durch sie hervorgerufene Artikel von Ludwig Holländer, dem Direktor des Centralvereins, der gleichzeitig in der „Jüdischen Zeitung für Ostdeutschland" und in der „Centralvereins-Zeitung" erschien, bringt jedoch einige wichtige Feststellungen, die nicht unerörtert bleiben können.

Holländer führt zunächst aus, daß der Centralverein seine Gegner immer geachtet und geehrt habe, daß aber die Zionisten dies meist unterließen; er nimmt dann weiter zu der Behauptung Stellung, daß der Centralverein, indem er seine Argumentation auf den antinationalen Charakter des Judentums aufbaue, die Nationaljuden preisgebe und erklärt, dies sei „niemals" der Fall gewesen. „Die geforderte Gleichberechtigung findet ihre Stütze in der Verfassung. Sie findet sie in der Tatsache, daß die Bürger jedes modernen Staatswesens, die die Gesetze befolgen und damit ihren Pflichten dem Staate gegenüber nachkommen, auch Anspruch auf gleichwertige Behandlung genießen. Wenn wir, wie gesagt, darüber hinaus für unsere Weltanschauung die Betonung unserer Verbundenheit mit Deutschland niemals unterlassen, so ist das lediglich eine durch unsere innere und tiefste Überzeugung und durch die Umstände bedingte Maßnahme. So hat sie weder einen äußeren Zweck, noch soll sie etwa bewirken, andere Bürger als dem Staatsgesetz und der Verfassung gegenüber minderwertig erscheinen zu lassen." „Demnach kann weder von Denunziation noch von Scheinheiligkeiten gesprochen werden."

Holländer versucht dann weiter aus einem Buberzitat und Gedankengängen verschiedener zionistischer Redner des Breslauer Delegiertentages nachzuweisen, daß sich in der zionistischen Auffassung der Aufgaben des Judentums im Galuth eine Wandlung vollzogen habe; er spricht über den positiven Wert der Abwehrarbeit, über das positive Programm des Centralvereins, das den Versuch darstelle, „die von zionistischer Seite so sehr verfemte Synthese von Deutschtum und Judentum ihrer Verwirklichung zuzuführen." Die sittliche Berechtigung dieses Standpunktes müsse auch vom Gegner anerkannt werden. Extremisten gebe es überall, gerade deshalb aber sollte man nach dem Grundsatz verfahren, „in zweifelhaften Dingen überall Freiheit walten zu lassen". In der letzten Zeit aber habe man zu wiederholten Malen den Centralverein in wenig vornehm scheinender Weise verdächtigt und so den Weg zu friedlichem Ausgleich aufs neue erschwert. Der Centralverein mache nur von dem Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch, wenn er Interessenten an der Palästinabewegung die Broschüre der Herren Weil-Cohn zugänglich mache. Obwohl der Centralverein bereits am 1. Juni festgestellt habe, daß es weder ihm noch den Herren Cohn oder Weil bekannt sei, ob eine Übersetzung der Weil-Cohnschen Vorträge dem Minister Vandervelde überreicht wurde, habe das „Jüdische Echo" am 22. Juni „erneut die als Unwahrheit bezeichnete Behauptung aufgewärmt und versucht dem klaren und eindeutigen Dementi des Centralvereins, an dem es selbstverständlich nicht vorbeigehen konnte, einen zweideutigen Sinn unterzuschieben". „Und wenn die ‚Jüdische Zeitung für Ostdeutschland' an uns die Frage richtet, ob die Übersetzung eines solchen ‚Pamphlets', wie die Herren sich ausdrücken, ins Französische und seine Versendung an einen christlichen Politiker des Auslandes in den Aufgabenkreis des Centralvereins falle, so müßte diese Frage bejaht werden, wenn ein solcher Schritt von uns unternommen worden wäre.

Denn oben wurde dargelegt, daß wir die Verwurzelung mit unserer Heimat als eine Lebensnotwendigkeit für uns betrachten, daß wir in der Schaffung einer zweiten politischen Heimat nicht unser Ideal erblicken können, weil wir in ihr weder eine Forderung des Judentums noch eine Forderung, die unserer Einstellung zur deutschen Umwelt entspringt, sehen. Es wird von unseren Gegnern stets verkannt, daß wir nach keiner Richtung hin Gegner des palästinischen Aufbaues sind." Auch auf zionistischer Seite seien ja scharfe Kritiker des Aufbauwerks vorhanden, die deshalb noch lange nicht als schlechte Juden bezeichnet würden. Unberechtigt und unvornehm sei die Art, wie die „Jüdische Rundschau" die Wahlarbeit des Centralvereins behandelt habe. — Der Centralverein begrüße jedes Aufbauwerk in Palästina, das sich von nationalen Bestrebungen freihalte.

„Darunter sind Bestrebungen zu verstehen, die einen kulturellen und politischen Mittelpunkt für das Judentum der Welt in Palästina begründen wollen.“ Der Keren Hajessod werde vom Centralverein nicht abgelehnt, weil, was selbstverständlich sei, beim Aufbau Palästinas das Jüdische im Vordergrund stehe und sich durch die Tatsache der Zusammenfassung einer großen Menge von Juden in einem Bezirk auch außerhalb der Religion bedingte jüdische Kultur Wirtschafts- und Rechtsanschauung bilden müßten, sondern weil er anstrebe in Palästina „ein jüdisches Zentrum für alle Juden der Welt zu schaffen und demgemäß jede Einrichtung dort nicht nach ihrer wirtschaftlichen Wirkungskraft, nicht nach ihren Wirkungskoeffizienten, sondern nach ihrer politischen Wirkung auf das gesamte Judentum der Welt beurteilt“. „Wird einmal die Jewish Agency gegründet und so ausgebaut werden, daß auch Nichtzionisten in ihr einen maßgeblichen Einfluß gewinnen können, so wird die Möglichkeit einer Mitarbeit an dem Aufbauwerk für alle Juden geschaffen sein.“ Der Keren Hajessod müsse auch deshalb abgelehnt werden, weil die religiöse Strömung in einem großen Teil des Zionismus immer mehr zurückgehe. Der Centralverein wolle sich nicht die Anschauung zu eigen machen, daß das Palästinawerk nur eine Wohltätigkeitsangelegenheit sein solle; jede Kolonisation, die wirklich erfolgreich sein solle, müsse eine volkswirtschaftliche Angelegenheit sein. Die Agitation für den Keren Hajessod in der Richtung des „Hineingleitens“ in den Zionismus könne für die Dauer keine Früchte tragen. Dem Centralverein scheine es außerordentlich gefährlich, den Aufbau Palästinas, der doch wahrlich dazu bestimmt wäre in die Zukunft zu weisen, auf gegenwärtig geltenden politischen Theorien aufzubauen.“ „Das Werden und Gedeihen Palästinas hat seine eigenen Gesetze. Sie zu finden wird eine Aufgabe des gesamten Judentums sein.“ Holländer schließt: „So liegen unserer Auffassung nach die Dinge. Sie sind nach keiner Richtung hin geeignet, einen Kampf zu unterbinden, der in seinen Auswirkungen dem Judentum nur förderlich sein kann. Deswegen sollte man immer wieder eine Klärung der Meinung auf sachlicher Basis versuchen. Das hindert nicht, auf der anderen Seite den Gedanken der Friedensliga durchaus zu unterstützen. Allerdings muß jeder Gedanke an Unredlichkeit des Gegners ausgeschaltet werden. Voraussetzung müßte sein, daß man die Möglichkeit einer Erlösung von Judenhaß — nicht nur innerhalb unseres Vaterlandes — grundsätzlich bejaht und sich nicht auf den Standpunkt stellt, daß nur eine Erneuerung des Judentums, eine Revolutionierung der jüdischen Menschen eine wesentliche Änderung der Dinge hervorrufen könne.“

* * *

Holländers Aufsatz ist zweifellos ein beachtenswerter Versuch, die Atmosphäre zu reinigen, wenn auch ein großer Teil seiner Ausführungen nach wie vor auf das Entschiedenste bestritten werden muß. So ist es z. B. keineswegs richtig — und das läßt sich an zahlreichen Fällen beweisen —, daß der Centralverein niemals eine „Preisgabe der Zionisten“ gewollt habe; zum mindesten mußten viele seiner Äußerungen und auch seiner Handlungen den Eindruck erwecken, als ob dieser Zweck erreicht werden solle. Auch hat u. E. der Centralverein wenig Veranlassung, sich über scharfe und unvornehme Kampfesweise zu beklagen; die Tatsache allein, daß die ganze Auseinandersetzung hervorgerufen wurde durch die Annahme der Resolution Mecklenburg, beweist dies ja deutlich genug. Von solchen Einzelheiten aber, bei denen doch nur schon oft Gesagtes wiederholt werden könnte, sei hier abgesehen; auch von einer Stellungnahme zu dem „positiven“ Programm des Centralvereins, zu dem sehr viel zu sagen wäre; uns scheint der Aufsatz Holländers vor allem insofern beachtenswert, als er in vielen und wesentlichen Dingen die durch die Resolution Mecklenburg gegebene Grundlage aufgibt. (Holländer hat ja auch auf der Hauptversammlung bereits gegen die Annahme dieser Resolution gekämpft.) Dadurch ist bewiesen, was wir schon früher behaupteten, daß die scharfe Richtung im Centralverein gar nicht so sehr die Oberhand hat, wie es scheinen könnte, und das Wort von den Extremisten, sowie das weitere, daß man überall in zweifelhaften Dingen Freiheit walten lassen sollte, scheint uns vielmehr auf Mecklenburg und seine Richtung im Centralverein gemünzt zu sein, als auf irgend jemand sonst.

Besonders auffällig wird dieser Kontrast in der Begründung des Staatsbürgerrechts der Juden, wo Holländer zugibt, daß die Gleichberechtigung der Juden in der Verfassung ihre Stütze findet und in der Tatsache, daß die Bürger jedes modernen Staatswesens, die die Gesetze befolgen und damit ihren Pflichten dem Staate gegenüber nachkommen, den Anspruch auf gleichwertige Behandlung genießen. Diese Erkenntnis scheint uns zum ersten Male in solcher Klarheit von Centralvereinsseite ausgesprochen, und wir sind über-

zeugt, daß sie sich noch längst nicht durchgesetzt hat, daß es immer noch viele Centralvereinler gibt, die der Anschauung sind, daß die Juden sich ihre Gleichberechtigung durch besondere Leistungen verdienen und deshalb auch dauernd von ihrer Verbundenheit mit Deutschland reden müßten. Reste dieser Anschauung finden sich auch bei Holländer, der die ständige Betonung dieser Verbundenheit für nötig hält, als eine „durch unsere innerste und tiefste Überzeugung und durch die Umstände bedingte Maßnahme." Uns scheint dieser Satz nach dem Vorhergehenden reichlich unverständlich, und wir wären deshalb auch gar nicht erstaunt, wenn auf dem Wege über diese mysteriösen und undefinierten, wahrscheinlich auch undefinierbaren „Umstände" die ganze Centralvereinsideologie wiederkehren würde.

Hoffentlich wird uns das Herr Holländer nicht als eine neue Verdächtigung ankreiden und uns vorwerfen, wir versuchten klaren und eindeutigen Worten einen zweideutigen Sinn unterzuschieben, wie wir das im „Falle Vandervelde" getan haben sollen. Wenn uns das Dementi des Centralvereins vom 1. Juni noch in manchen Punkten der Aufklärung bedürftig erschien, so mag das an unserem besonderen Unverständnis liegen; wir können in jenem Dementi jedenfalls auch heute nur lesen: „denn die Übersetzung ist von uns weder hergestellt noch finanziert, noch versandt worden. Es war uns auch noch nicht möglich festzustellen, wer ihr Urheber gewesen ist". Man muß doch nicht ohne weiteres annehmen, daß in dieses „uns" jeder Herr aus der Leitung des Centralvereins eingeschlossen ist. Wir nehmen jedenfalls zur Kenntnis, daß auch Herr Staatsrat Cohn und Herr Dr. Weil von dieser Sache nichts wußten; daß aber unser damaliger Kommentar, in dem wir uns dagegen wandten, daß der Centralverein in seiner Aufklärungsarbeit antizionistische Propaganda und noch dazu außerhalb der Grenzen Deutschlands einbeziehe, nicht zu Unrecht erfolgte, beweist Holländer ja erneut, wenn er erklärt, daß auch eine solche Tätigkeit in den Aufgabenkreis des Centralvereins falle, „wenn ein solcher Schritt von uns unternommen worden wäre". Diese Erklärung kann u. E. nichts anderes besagen, als daß alles, was der Centralverein tue, richtig sei, und zwar deshalb, w e i l e r e s t u e. Eine verblüffende Argumentation, auf Grund deren man zwar noch ganz andere Dinge verteidigen könnte, die aber deshalb nicht weniger falsch ist. Wenn Herr Holländer keine besseren Gründe für eine solche Tätigkeit des Centralvereins findet, dann sollte er lieber dafür sorgen, daß sie gänzlich unterbleibt — was wir im Interesse der Befriedung der deutschen Judenheit auch hoffen möchten.

Es wäre noch über manche Einzelheiten des langen Aufsatzes zu sprechen, so vor allem auch über die Frage, ob die Praxis des Centralvereins mit dem von Holländer aufgestellten Theorien übereinstimmt, oder ob sie nicht viel mehr von anderen Grundsätzen sich bestimmen läßt. In einem jedenfalls dürfte Holländer vollständig Recht haben: Es ist unmöglich, den weltanschaulichen Gegensatz zwischen Zionisten und Anhängern des Centralvereins, der darin besteht, daß die einen glauben, die Judenfrage sei prinzipiell gelöst, die anderen aber, sie müsse erst in der Zukunft und könne nur in und durch Palästina gelöst werden, durch Aussprache aus der Welt zu schaffen. Das sollte aber, wie Holländer ja auch selbst betont, nicht daran hindern, daß die Gegner in vielen praktischen Dingen miteinander gehen; ohne Konzession in Gesinnungsfragen sollte es möglich sein, daß z. B. der Centralverein Anteil am Aufbauwerk in Palästina nimmt. Holländer deutet in seinem Artikel die Bereitwilligkeit zu einer solchen Beteiligung an, er macht sie aber davon abhängig, daß nach dem Zustandekommen der erweiterten Jewish Agency auch die Nichtzionisten einen maßgebenden Einfluß gewinnen könnten und daß eine dem Wesen des Centralvereinsstandpunktes liegende Auffassung herrschend bleiben müsse, wenn die Gesamtheit des Judentums sich am Aufbauwerk in Palästina beteiligen solle. Gleichgültig, ob nun diese Erweiterung der Jewish Agency in der nächsten Zeit gelingt oder nicht, steht zu hoffen, daß die beginnende Einsicht von der Verpflichtung der Gesamtjudenheit dem Palästinawerk gegenüber sich im Centralverein durchsetzt und vertieft, und daß der Centralverein auch noch die Hemmungen überwindet, die ihn heute von der Mitwirkung an diesem Werke der jüdischen Zukunft abhalten. Es ist ja nach Holländer nicht so sehr der nationale Charakter des Palästinawerks, der den Centalverein zur Ablehnung des Keren Hajessod veranlaßt, als die Meinung, der Keren Hajessod sei bestrebt, jede Einrichtung in Palästina „nach ihrer politischen Wirkung auf die gesamte Judenheit zu beurteilen". Dabei bleibt unerfindlich, wie man das gerade vom Keren Hajessod behaupten kann, wo es nicht einmal auf die zionistische Bewegung selbst zutrifft. Wurde doch in allen Kundgebungen, so besonders in der Balfour-Deklaration und im Mandat eigens betont, „daß nichts getan werden solle, was die Rechte und die politische Stellung, deren sich die Juden in irgendeinem anderen Lande erfreuen, beeinträchtigen würde."

Wie man im Centralverein einzusehen beginnt, daß jeder Aufbau Palästinas aus Gründen, die in ihm selbst liegen, vor allen Dingen jüdisch sein muß, wie man erkannt hat, daß das Werden und Gedeihen Palästinas seine eigenen Gesetze hat, so wird man vielleicht auch noch verstehen lernen, daß diese Gesetze des Werdens und Gedeihens in Palästina bestimmt werden von den Men-

schen, die den Aufbau tragen, die aus innerer Notwendigkeit als Pioniere dort leben und man wird, vielleicht wenn man das eingesehen hat, auch zu der Überzeugung kommen, daß der Aufbau Palästinas eine Aufgabe des gesamten Judentums ist. Wenn das geschieht, dann wird auch die innerjüdische Befriedung in Deutschland keine Schwierigkeiten mehr machen; es liegt am Centralverein, die Voraussetzungen hierfür zu schaffen. I. E.

Die Sitzung des Aktionskomitees

Die Sitzung des Aktionskomitees wurde von Motzkin, Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags 4.40 Uhr eröffnet. Von der Exekutive waren anwesend: Dr. Weizmann, Sokolow, Dr. Eder, Lipsky, Rosenblüth, Sacher, Miß Szold.

In seiner zuerst hebräischen und dann deutschen Eröffnungsansprache weist Präsident Motzkin darauf hin, daß der jetzigen Sitzung eine außerordentliche Bedeutung zukommt. Er erwähnt die großen Toten, die die zionistische Bewegung seit dem Kongreß zu beklagen hat, vor allem die Aktionskomitee-Mitglieder Tiomkin, Dr. Chajes und Landau, und dann Norwin Lindheim, Joseph Barondeß und Cyro Glaß, denen er ehrende Worte des Gedenkens widmete. Es sei übertrieben zu sagen, der Zionismus stehe jetzt vor einem Wendepunkt. So lange unser Ziel unverrückt dasteht, könne man von einem Wendepunkt nicht reden. Wir sind nach wie vor die stärkste ideelle Macht im Judentum. Die Grundlage des Zionismus ist der Optimismus.

Nach einer kurzen Debatte über die Frage der Zulassung der Presse beschließt das Aktionskomitee mit 24 gegen 8 Stimmen, daß die Sitzungen als solche öffentlich sein sollen, nur bestimmte Sitzungen sollen als vertraulich erklärt werden. Die Exekutive erklärt sich mit diesem Beschluß einverstanden. Die erste Sitzung wird als vertraulich erklärt.

Einen kurzen Bericht über die Fragen der Politik und der Jewish Agency erstattet Präsident Dr. Weizmann. Er erklärt, sich auf die Hauptpunkte beschränken zu wollen, da ein umfangreicher schriftlicher Bericht der Exekutive vorliegt. Über die politische Lage sei nichts Sensationelles zu berichten. Er will nur darauf hinweisen, daß im allgemeinen, gerade in der schweren Zeit, die Palästina während des letzten Jahres durchzumachen hatte, sich das Verhältnis der Exekutive zur Mandatarmacht wesentlich vertieft hat. Die Regierung nimmt immer aktiveren Anteil an unseren Fragen. Er berührt sodann kurz die Frage der Anleihe und der Ernennung des neuen High Commissioner in Palästina, worüber die Exekutive rechtzeitig informiert worden ist. Bei der Vertiefung unserer Beziehungen zu der Mandatarmacht hat uns die Palestine Mandate Society in England wesentliche Dienste geleistet. Ausschlaggebend hierfür aber war vor allem die steigende Bedeutung Palästinas im System des britischen Imperiums. Er bedauert, durch die Verhältnisse gezwungen zu sein, so viele Reisen zu

machen, weshalb er nur während dreier Monate seit dem Kongreß sich in London mit politischen Fragen befassen konnte. Dr. Weizmann geht sodann zur Frage der Jewish Agency über. Aus seiner genauen Kenntnis heraus könne er feststellen, daß die sogenannte Vierer-Kommission vom tiefsten Wunsche beseelt war, ein Programm erweiterter, konstruktiver Arbeit in Palästina aufzustellen, wobei sie sich stets der Schwierigkeiten des Problems bewußt war. Man dürfe nicht vergessen, daß hier nicht ein Bericht der Zionistischen Exekutive vorliegt, sondern der einer Kommission, die Sachverständigen-Urteile zu bearbeiten hatte. Manches stehe der Kritik seitens der Zionisten offen. Das Aktionskomitee wird zu diesem Bericht seine Bemerkungen zu machen haben in Form von Beschlüssen, die der Jewish Agency, falls sie gebildet wird, übermittelt werden. Aber an der prinzipiellen Frage, der Frage der Erweiterung der Jewish Agency, sollte nicht gerüttelt werden. Angesichts der eben erst in Palästina durchgemachten Krise sehe er keinen anderen Weg, als die Heranziehung weiterer Kräfte für unser Werk. Die Arbeitslosigkeit in Palästina ist halbwegs behoben, aber damit ist erst die kleinere Hälfte unserer Arbeit geleistet. Die zweite, wichtigere Hälfte, die Wiederaufnahme einer großen Alijah könne nur geleistet werden bei energischerer Mitwirkung der Regierung und Erhöhung unserer Mittel. Auf ersteres können wir rechnen, bezüglich des zweiten habe er aber gewisse Zweifel. Es hängt wesentlich ab von den Beschlüssen, die das Aktionskomitee fassen wird. Was nötig ist, ist ein freier, offener Beschluß.

Präsident Sokolow weist auf die politischen Fortschritte hin, die wir erzielt haben. Bei aller Hochachtung vor unserer Idee, unserer Bewegung und unserer Organisation, die keiner mehr als er habe, haben wir diese Fortschritte nur dem Konkreten, unserem Werk in Palästina zu verdanken. Dem Bericht der Agency-Kommission müssen wir streng objektiv gegenübertreten, aber die Frage der Erweiterung als solche ist eine res iudicata. Wir sollen unsere Wünsche zum Ausdruck bringen, und er sei sicher, daß sie mit großer Aufmerksamkeit werden entgegengenommen werden.

Dr. Eder gibt noch einige ergänzende Aufklärungen über die Frage des Legislative Council in Palästina, die kaum während der nächsten Jahre akut werden dürfte. Er bedauert, aus rein persönlichen Gründen — irgend welche sachlichen Differenzen liegen durchaus nicht vor — gezwungen zu sein, als Mitglied der Exekutive zurückzutreten, nachdem er sich zehn Jahre dieser Arbeit gewidmet hat.

Dr. Weizmann gibt seinem tiefsten Bedauern über den Rücktritt Dr. Eders Ausdruck. Er könne es am besten beurteilen, welch große Dienste Dr. Eder uns geleistet hat, und welchen

Vertrauens er sich in den maßgebenden Kreisen erfreut. Er hat seine Aufgabe stets mit größtem Geschick und tiefer Opferfreudigkeit erfüllt. Er spreche ihm namens der Exekutive und wohl auch des Aktionskomitees seinen tiefsten Dank aus und hoffe, daß Dr. Eder uns auch weiter mit seinem Rat zur Seite stehen wird.

Über die Arbeit in Palästina berichtet in Ergänzung des vorliegenden schriftlichen Berichts kurz Harry Sacher. Leider sei die Arbeit der Exekutive in Palästina durch die häufige Abwesenheit ihrer Mitglieder behindert worden. Er selbst ist dreimal während dieser Zeit nach London gereist, er glaubt aber, daß dadurch eine größere Koordinierung der Arbeiten der beiden Exekutiven erreicht worden ist. Den größten Teil der Arbeitslast hatte daher Miß Szold zu tragen. Sacher würdigt dann in einigen Sätzen die Persönlichkeit Lord Plumers, der unseren Problemen stets große Sympathie entgegengebracht hat. In der Frage der Arbeitslosigkeit habe Lord Plumer selbst die Initiative ergriffen. Das Aktionskomitee sollte seine Anerkennung Lord Plumer gegenüber zum Ausdruck bringen.

Miß Szold ergänzt die vorliegenden Berichte über das Erziehungs- und Gesundheitswesen. Die Kürzung des Budgets auf dem Kongreß in Basel hat unser Erziehungswerk sehr geschädigt. Wir haben durch unsere übereilte Handlung auf dem Kongreß unsere Tradition geschädigt. Es gilt aber nicht nur unsere Tradition zu wahren, sondern eine viel ältere, die jahrtausendealte unseres Volkes. Wir haben es trotzdem fertiggebracht, mit dem uns aufgezwungenen Budget das zu leisten, was im letzten Jahre in Palästina getan wurde. Aber so geht es nicht weiter. Wir würden nicht unsere Pflicht als Juden und als Zionisten erfüllen. Man darf auch nicht vergessen, daß der Jischuw selbst bereits einen ganz gewaltigen Anteil an den Kosten des Erziehungswerkes trägt. Der Anteil der Regierung erfolgt nicht wie es sein sollte, im Verhältnis zur Zahl der jüdischen Schüler, sondern zur Zahl der jüdischen Gesamtbevölkerung. Wir müssen uns auch eine gewisse Kontrolle durch die Regierung gefallen lassen. Jetzt steht vor allem die Frage vor uns: Wie können wir während des kommenden Jahres durchhalten, um dann unser System auszubauen.

Im Gesundheitswesen sind gewisse Fortschritte gemacht worden. Ein regerer Kontakt mit der Regierung wird angestrebt und ist zum Teil auch erreicht worden. Die Arbeit bei der Bekämpfung der Malaria und des Typhus hat gute Fortschritte zu verzeichnen.

Präsident Motzkin erklärt, daß mit Rücksicht darauf, daß die Exekutive schriftliche Resolutionsvorschläge unterbreitet hat, der heutige Abend der Besprechung der Fraktionen vorbehalten bleiben, während die Debatte erst morgen beginnen soll.

Auf der Sitzung von Freitag vormittag spricht sich Suprasky gegen den politischen Bericht aus. Die schweren Zeiten, die wir durchzumachen

hatten, haben auch unsere politische Lage in Palästina verschlimmert. Bei den Landesverweisungen geht es um keine personelle sondern prinzipielle Frage. Die Ausweisungen sind als Demonstration gegen die Einwanderung gedacht. Er wendet sich auch gegen die Ausführungen der Exekutive in der Frage der Agency. Dr. Reich erklärt, keiner habe den Bericht der Agency-Kommission mit restloser Befriedigung entgegengenommen, aber wir haben dennoch die Pflicht, die Agency-Frage endlich positiv zu lösen. Die Gegner legen keine Gegenprojekte vor. Die Opposition ist gekünstelt, unnatürlich und übertrieben. Die überwiegende Mehrheit der zionistischen Massen in Polen ist für die Erweiterung. Farbstein erklärt, daß der Misrachi seine Stellung noch nicht festgelegt hat, er persönlich ist gegen den Bericht der Kommission, da von den vier kardinalen Bedingungen der Kongresse darin keine Spur vorhanden ist. Rosenblüth begründet kurz die von der Exekutive unterbreiteten Resolutionsvorschläge. Man müsse sich von der Erwägung leiten lassen, daß den eigentlichen Wirtschaftsplan erst die tatsächliche Agency festlegen werde. Die Resolutionen wollen nur gewisse Dinge andeuten, weshalb sie sich auf nur einige Punkte beschränken und auch nicht alle Argumente anführen, die sich anführen ließen. Sprinzak spricht sich gegen die Vorschläge aus. Lord Melchett hat uns bereits sein Programm gegeben, aber nicht Marshall und Warburg das Geld. Es gehe ihm nicht um die Interessen der Arbeiterschaft, sondern die des zionistischen Aufbaus. Die Hitachduth verlangt eine Erweiterung, um die Alijah, aber nicht eine bloße Einwanderung zu verstärken. Kaplansky erklärt, nicht wir, sondern der Bericht proklamiere Doktrinen und verlange, daß wir diese Ansichten akzeptieren. Diese Vorschläge bedeuten ein System der Destruktion der Zionistischen Organisation. Die Stellungnahme der Kommission ist keineswegs eine wirtschaftliche, sondern eine politische und geleitet von Gegnerschaft zu Kollektivismus, Selbstarbeit usw. Unsere Organisation soll in eine vergrößerte PICA verwandelt werden. Der Bericht ist eine Kriegserklärung an die zionistische Arbeiterschaft.

Grünbaum erklärt, der jetzige Bericht sei nur die Konsequenz der Erbsünde des fifty-fifty Systems. Die Resolutionsvorschläge der Exekutive wollen nur die Bedeutung des Berichts verkleinern, um durch das vorgeschlagene Komitee etwas zu schaffen, was später nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Alle Bemerkungen und Empfehlungen, die wir beschließen würden,

haben nicht den geringsten Wert, da sie nicht berücksichtigt werden müssen. Wir treiben unsere Jugend in das Lager unserer ärgsten Feinde, da wir ihr ihre Ideale rauben. Aber auch die in Aussicht gestellten Mittel entsprechen nicht im geringsten den von uns gehegten Erwartungen. Es geht um Rettung unserer Bewegung und unserer Ideale.

Ussischkin meint, die Schuld für die jetzige Lage liege nicht bei den Initiatoren des Agency-Planes, noch weniger bei den Gegnern, sondern am schlechten Ausgang sind jene schuld, die an die Sache selbst nicht geglaubt aber immer wieder gestimmt haben. Diese sitzen rechts, sitzen in der Mitte und sitzen links. Wie immer jetzt unser Beschluß ausfallen wird, ein großer Schaden ist angerichtet worden. Der Geist unserer Partner paßt nicht zu dem unseren. Es sind eben zwei Welten. Man kann die Taschen vereinigen, aber nicht die Seelen. Er selbst sei ein Gegner der Kwuzoth, aber niemals dürfen jemandem Lebensformen aufgezwungen werden. Mit solchen Berichten wird uns die gesamte Jugend entfremdet. Er begrüße jede Gruppe, die Palästina bauen will, und zwar nach ihrem eigenen System, aber wir können solcher Gruppen zuliebe unsere Bewegung nicht aufgeben. Er kenne auch keinen Fall in der gesamten Weltgeschichte, daß eine idealistische Bewegung freiwillig auf ihre Macht verzichtet hätte. Alle vorgeschlagenen Änderungen seien bedeutungslos, denn nicht um diese oder jene Bestimmung gehe es, sondern nur um die Frage: werden diese Leute Erez Israel aufbauen, nicht nur Palästina, oder nicht? Wer vom ersten überzeugt ist, solle dafür stimmen, wer nicht, der müsse bedingungslos ablehnen und sich auf keine Änderungen einlassen.

Die Debatte wird auf der Freitag-Nachmittagsitzung fortgesetzt. Als erster spricht Dizengoff. Er versteht nicht, weshalb so große Aufregung herrscht. Die Kommission hat ein Programm ausgearbeitet, wir können dem ein anderes gegenüberstellen. Die absolute Ablehnung wäre eine politische Sünde. Man soll sich mit der Zusammenarbeit einverstanden erklären und eine Teilung der Arbeit vorschlagen: Jene sollen die Arbeit auf Grund der Gelder machen, die wieder eingehen, während wir die Arbeit leisten mit den Geldern, die a fonds perdu sind.

Dr. Ruppin beschäftigt sich ausführlich nicht mit dem Bericht der Agency-Kommission, sondern mit den Berichten der Sachverständigen selbst, die die Grundlage für den Kommissionsbericht abgegeben haben. Wer uns nicht seelisch verbunden ist, kann auch kein für uns gültiges Urteil abgeben. Den Sachverständigen sind auch zahlreiche Irrtümer unterlaufen. Sie haben das Hauptproblem nicht begriffen. Die Wirtschaftlichkeit bei uns muß mit anderen Augen betrachtet werden, als bei Kolonisationsversuchen in Indien oder Griechenland. Es muß jedoch ein scharfer Trennungsstrich gemacht werden zwischen den nichtjüdischen Mitgliedern der Sachverständigen-Kommission und den jüdischen der Survey-Komission. Diese führten einen Kampf mit sich selbst, da sie sich als Gefangene der Experten fühlten. Sie haben die ehrliche Absicht mitzuarbeiten, stehen uns aber doch als Fremde gegenüber. Vieles haben sie bereits jetzt in London auf der Sitzung gelernt, und noch viel mehr werden sie in Palästina lernen. Die positiven und negativen Momente der Bildung der Agency müssen nochmals abgewogen werden. Diese Juden sind uns noch fremd, aber es ist nicht ihre Absicht, uns fremd zu bleiben. Bei allen schweren Bedenken, die er habe, würde er sich nur schwer zu einer Ablehnung entschließen. Wir müssen also den Bericht rektifizieren. Jene haben die nationalen Gesichtspunkte den wirtschaftlichen subordiniert, wir müssen das Umgekehrte fordern, oder zumindest eine Koordination. Lichtheim erklärt, keine Hoffnung auf die Möglichkeit einer Verständigung seiner Gruppe und der Exekutive zu haben. Die Agency-Frage ist nur eine Teilfrage. Der Bericht sollte uns einen Aufbauplan für zehn Jahre geben, hat uns aber keinen gegeben. Wie stellt sich eigentlich die Exekutive das Weitere vor? Ben Gurion ist froh, daß jetzt endlich volle Klarheit herrscht. Es gibt darauf nur eine Antwort, ein Nein ohne jede Einschränkung. Wir können unsere Ideologie nicht aufgeben. Wir wollen Genossen für unsere zionistische Arbeit, und was zionistische Arbeit ist, bestimmen wir selbst. Auch er weiß, was Geld bedeutet, aber die jüdischen Hoffnungen dürfen nicht getäuscht werden. Man kann auch einen Jischuw schaffen, der uns nur Schande bereitet. Wir wollen in Palästina ein neues Volk, und das kann mit Geld allein nicht geschaffen werden. Wir waren für die Mitarbeit der anderen an unserer Arbeit, aber nicht für unsere Mitarbeit an einer Joint-Arbeit, an einem philanthropischen Werk. Mossinsohn erklärt, daß durch die mehrjährige Agency-Politik die Organisation in eine solche Lage gekommen ist, daß jetzt die Ablehnung viel schwerer ist als früher. Unsere Bewegung sorgt jetzt nur für den Augenblick. Wir müssen neue Gegenvorschläge ausarbeiten, aber eine Eintrittstür offenhalten und währenddessen unsere Organisation stärken. Bei Einhaltung der Richtlinien des Kongresses können wir auch jetzt zu einer Erweiterung bereit sein.

Berlin, 23. Juli. (JTA.) In drei Sitzungen des zionistischen Aktions-Komitees wurde am gestrigen Sonntag die Generalaussprache über den Bericht der Joint Palestine Survey Commission zu Ende geführt. Es war der bewegteste Tag in der bisherigen A. C.-Session. Noch einmal marschierten die Vertreter aller Landmannschaften und Fraktionen auf, um für oder gegen den Bericht zu sprechen. Die Redner der Radikalen forderten nochmals den Rücktritt Weizmanns und der Executive und damit die Liquidierung der gesamten

Agency-Politik, der Sprecher der Poale Zion erklärte, daß seine Genossen sich nur schweren Herzens von Dr. Weizmann, mit dem sie einträchtig zusammengearbeitet haben, trennen würden, daß sie aber dennoch die Ablehnung des Agency-Berichtes fordern, auch wenn Weizmann dann zurücktreten müßte.

Den Höhepunkt der Auseinandersetzung bildete die Nachtsitzung, in der die Mitglieder der Exekutive, Dr. Harry Sacher und Louis Lipsky, und der Präsident der Exekutive, Nahum Sokolow, Erläuterungen zu dem Bericht gaben und den eindringlichen Appell an die A.C.-Mitglieder richteten, den Bericht mit großer Mehrheit anzunehmen, da nur dann die Gewähr für die erfolgreiche Führung weiterer Verhandlungen mit den Führern der Nichtzionisten gegeben seien.

Zum Schluß hielt unter ungeheurer Spannung der A.C.-Mitglieder und der sehr zahlreich erschienenen Gäste der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, eine längere Rede, die sich zu einer seelischen und geistigen Rechenschaft gestaltete. Die tiefe Bewegtheit, mit der der Redner sprach, übertrug sich auf die Zuhörer. Dr. Weizmann ging die Geschichte der 5 Jahre Jewish-Agency-Politik durch. Tiefsten Eindruck machte es, als er — zu seinen früheren Anhängern, den Arbeitervertretern gewendet — sagte, er habe oft Kompromisse schließen müssen, um die Reinheit der Gesinnung seiner arbeitenden Freunde bewahren zu helfen. Zum Schlusse forderte er eine klare Majorität für den Agency-Bericht, mit dem man „nicht so herumspringen könne, wie man meint“, und kündigte an, er werde die andere Partei (Louis Marshall) auffordern, dem Kongreßbeschluß betreffend ein dreijähriges Provisorium der Agency zuzustimmen; sollten sich diese damit nicht einverstanden erklären, so werde er dem kommenden Zionistenkongreß vorschlagen, den Beschluß über das Provisorium abzuändern. — Spät nach Mitternacht schloß die denkwürdige Sitzung. Am Montag den ganzen Tag über tagten die vom A.C. gewählten drei großen Kommissionen, die politische und Jewish-Agency-Kommission, die Kommission für Palästina-Arbeit und Budget, sowie die Anleihe-Kommission.

Die Rede Weizmanns

Die Gegner haben sich mannigfache persönliche Ausfälle geleistet, ich will nicht in ihre Fußstapfen treten, aber doch mich nicht einer persönlichen Note enthalten. Mir wurde der Vorwurf des Defaitismus gemacht. Wie soll man diese Logik verstehen, wo ich von Land zu Land gehe, um Arbeit zu tun. Ich kann meinen Gegnern nur raten, es mir nachzutun. Fünf schwere Jahre der Agency-Politik liegen hinter mir, und nicht zum erstenmal wurde mir das schöne Wort „Verräter“ zugerufen. Die heutige Debatte hat ein Analogon in den Geschehnissen des Jahres 1919; damals schon belegte man mich mit dem Titel jedes Führers: „Verräter“.

Seit 30 Jahren bemüht sich die Zionistische Organisation, die anderen Kreise heranzuziehen. Ich handelte in diesem Sinne und hatte Erfolg. Melchett ist nur ein Fall unter vielen. Es gab aber Kreise, die man nicht in die Organisation hineinbringen konnte; auch zu diesen mußte eine Brücke gebaut werden. Den Herren von der Linken aber sage ich: Ich habe in meinem Leben viele Kompromisse geschlossen, damit sie ihre Gesinnung rein erhalten können. Und heute diese Haltung! (Bewegung im Saale.)

In den Couloirs soll man gesagt haben, es gäbe außer mir heute keine Führung; ich habe eine bessere Meinung von den Zionisten. Für mich wäre es eine seelische und körperliche Befreiung, die Ketten los zu werden. Es sind heilige Ketten, aber sie drücken. Aber solange ich die Führerschaft inne habe, bin ich von einer heiligen Unruhe gepeitscht, die Arbeit fortzusetzen. Ich bewundere jene, die mit pharisäischen Formeln sich über diese Fragen hinwegzusetzen versuchen, wo es sich doch um fünf bis sechs Jahre Stehenbleiben oder Vorwärtsschreiten handelt. Denen, die glauben, den Puls der Masse zu fühlen, rufe ich zu: Wenn ihr mit der Ablehnung der Agency zur Masse kämet, sie würde euch zerfleischen. Manches ist an dem Bericht auszusetzen, er ist das Resultat einer unbeeinflußten Expertise. Ich habe nie den Bericht als Ultimatum aufgefaßt. Die Bemerkung betreffend Keren Kajemeth ist keineswegs eine Instruktion an die Exekutive. Gedacht ist an die Schaffung einer Landesreserve, gedacht ist auch an die Chaluz-Kolonisation, nie aber an eine Verletzung von Kongreßbeschlüssen. In der Anleihefrage wurden ziemliche Fortschritte gemacht. Es ist aber Tatsache, daß wir keine rechte Sicherheit bieten können, wenn Kolonien nach 14jähriger Arbeit keine Rückzahlungen leisten. Eine Landesreserve wäre eine Sicherheit.

Die Gegner sagen, wir werden die notwendigen Mittel im Volke selbst finden. Sechs Jahre habe ich im Schützengraben des Geldsammelns geblutet; auf die Dauer ist das nicht zu machen.

Wäre in dem Bericht die jüdische Arbeit in Frage gestellt worden, ich hätte die Verhandlungen abgebrochen; die Agency ist aber für die Prinzipien jüdischer Arbeit. Dr. Weizmann wies die Behauptung zurück, als hätte er die als „macchiavellistisch" verschriene Resolution der Exekutive abgefaßt; er habe sie erst in Paris gelesen. Auch sie kann geändert werden. Das Leben ist stärker als Resolutionen. Ich für mein Teil lehne ein provisorisches Agency-Komitee ab, ich bin für ein Definitivum, für eine Agency mit einer Beteiligung von mindestens sechs Ländern.

Wenn man glaubt, daß man mit dem Bericht nur so herumspringen kann — nein! — es heißt: annehmen oder ablehnen! Mit einer zweifelhaften Majorität können wir nicht zu Verhandlungen gehen. Die Agency wird auch für die späteren Generationen geschaffen.

Der Kongreßbeschluß betreffend ein dreijähriges Provisorium steht uns im Wege. Wir werden unseren Partner ersuchen, diesem Beschluß zuzustimmen; wenn dies aber nicht angeht, so werden wir den Kongreß ersuchen müssen, diesen Punkt zu revidieren. Die Agency kann eine große Sache werden. Ich richte die letzte Mahnung an die Zionistische Organisation, auf die niemand ein Monopol haben kann, die auch ein Teil meines Ichs ist. Ich erwarte Ihren Beschluß.

Zum Schluß verlas Dr. Weizmann das Gutachten einer juridischen Kommission, wonach zur Erweiterung der Jewish Agency eine Abänderung des § 4 des Mandates nicht notwendig ist.

Das Schulwesen in Palästina

Von Dr. Hugo Bergmann

Von welcher Bedeutung das Erziehungswerk in Palästina für die zionistische Sache ist, braucht nicht erst besonders bewiesen zu werden. Darum bietet der offizielle Bericht der Mandatsregierung für 1926/27 über diesen Zweig ihrer Verwaltungstätigkeit für die Juden sehr großes Interesse.

Der Bericht gibt in vieler Hinsicht zu denken. Zunächst eröffnet er einen Einblick in die Arbeit, die die Regierung zur Hebung des kulturellen Niveaus bei den Arabern geleistet hat. Die Zahl der Schüler in den Regierungsschulen hat sich seit dem Jahre 1920, wo sie ihre Tätigkeit aufnahmen, verdoppelt. Sie beträgt jetzt 20 000 Schüler. Besonders zwei Aufgaben hatte die Regierung sich von vornherein gesetzt. Die Einbeziehung des flachen Landes in das Schulwesen und die Einbeziehung der Mädchen. Man hatte sich einen festen Plan gemacht, nach dem jedes Jahr 75 Schulen eröffnet werden sollten und man dachte danach im Laufe von sieben Jahren etwa das Schulnetz Palästinas ausbauen zu können. Diese Pläne kamen freilich aus Geldmangel nicht ganz zur Ausführung. Die einzelnen Dorfgemeinden bauen selbst nach Plänen der Regierungsingenieure die Schulhäuser, die den strengsten sanitären Forderungen entsprechen müssen. Dafür zahlt die Regierung den Lehrer, der ein Gehalt von 5 bis 11 Pfund monatlich bekommt, ein Lohn, der für palästinisch-arabische Verhältnisse hoch genug ist, um für die höheren Mittelklassen den Lehrerberuf anziehend zu machen. Der Unterricht umfaßt freilich nur die elementarsten Gegenstände. Ein besonderer Wert wird auf die Gesundheitslehre gelegt und viele sanitäre Maßnahmen, wie die Trachombehandlung, sind Amtspflicht der Dorflehrer. Die Fellachen scheinen zu finden, daß von diesen Schulen ein Segen ausgeht. Jedenfalls sind die Eltern, die doch selbst Analphabeten sind, eifrig bemüht, ihren Kindern diesen Vorteil zu sichern, die Baukosten werden gern übernommen, das Gebäude jedem Fremden mit Stolz gezeigt, und die Kinder werden von den Eltern sehr regelmäßig in die Schule geschickt. Kommen hingegen Verstöße vor, so schließt die Regierung die Schulen und stets hat diese Maßnahme die gewünschte Wirkung.

Die Mädchenbildung setzt sich unter der meist muselmanischen Bevölkerung relativ langsam durch. Es fehlt auch sehr an Lehrerinnen. Die Regierung unterhält eine Lehrerinnenbildungsanstalt mit Internat. Es ist gelungen, eine größere Zahl von Lehrerinnen heranzubilden, aber es fehlt noch immer an Lehrerinnen für das Dorf. Die ausgebildeten Mädchen tendieren meist nach der Stadt und außerdem ist die Zahl der Muselmaninnen unter ihnen relativ klein und man kann in die von Moslems bewohnten Dörfer keine Christinnen schicken. Man hat schon verschiedene Maßnahmen erwogen, diese Verhältnisse zu bessern und besonders der „Landflucht" Einhalt zu tun, jedoch ist das Problem vorläufig noch ungelöst.

Der Regierungsbericht beschäftigt sich auch eingehend mit den unter Regierungsaufsicht stehenden Privatschulen, so auch mit den zionistischen. Man legt an sie einen anderen Maßstab an als an die arabischen Schulen und hat sie wohl mehr an den englischen gemessen. Nur so erklärt sich der Tadel gegen „kontinentale" Methoden des Unterrichts in den zionistischen Schulen, d. h. eine allzu theoretische Lehrweise ohne Heranziehung der Schüler zur Mitarbeit. Es wird auch mangelnde Gründlichkeit und mangelnde Erziehung zur Akkuratesse hervorgehoben, aber auch betont, daß die zionistischen Schulen den Gesichtskreis der Schüler erheblich weiten und ihnen große Interessengebiete erschließen.

Das Heft enthält auch sehr erhebliches und detailliertes statistisches Material. Es gibt etwa 67 000 Schüler in Palästina; mehr als ein Drittel von ihnen, 27 000, sind Juden, während die Juden noch nicht ein Sechstel der Bevölkerung bilden. Das größte einheitliche Schulwerk ist das der Regierung mit seinen 20 000 Schülern, unter denen die Moslems, in deren Interesse dieses Schulwerk ja auch gegründet wurde, bei weitem überwiegen (88 Prozent). Fast ebenso groß ist das zionistische

Schulwerk mit fast 18 000 Schülern. Sonst ist das Schulwerk ziemlich zersplittert; so verteilen sich die übrigen 8000 jüdischen Schüler auf 12 Organisationen, die 15 000 christlichen auf 33 und die 4 500 mohammedanischen, die nicht von der Regierung abhängig sind, auf 4 Organisationen. In bezug auf die Lehrerzahl ist die Regierung relativ am ungünstigsten gestellt, es kommen etwa 27 Schüler auf einen Lehrer, während es bei den Juden nur 20, bei den Christen gar nur 15 sind. Solche Ziffern sind aber, an europäischen Verhältnissen gemessen, durchwegs sehr günstig zu nennen.

Die Bildung der Mohammedaner bleibt vorläufig eine äußerst primitive, fast alle Kinder befinden sich in den untersten Klassen, während die höheren nur schwach besucht sind. Interessant ist auch das Verhältnis der Geschlechter. Bei den Juden überwiegt, die Zahl der Knaben nur um ein Geringes, was um so weniger bedeutet, als auch die Zahl der geborenen Knaben in Palästina etwas größer ist. Bei den Christen sind die Mädchen fast die Hälfte der Gesamtschülerschaft, bei den Mohammedanern aber weniger als ein Fünftel. Trotzdem ändern sich, wie aus den Jahrestabellen hervorgeht, auch diese Verhältnisse zum Guten. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß sich zwar die jüdische Schülerzahl seit der englischen Okkupation um zwei Drittel vergrößert hat, daß sich aber in demselben Zeitabschnitte auch die jüdische Bevölkerungszahl verdoppelte. In derselben Zeit hat sich aber auch die Zahl der arabischen Schüler (nicht nur in den Regierungsschulen!) fast verdoppelt — sie stieg von 25 000 auf 40 000, während sich die arabische Bevölkerung nur im Verhältnis der natürlichen Vermehrungszahl vergrößert hat.

Interessant ist die absolute Getrenntheit zwischen Juden und Arabern im Schulwesen. Es würde vielleicht bei dem noch mangelhaften Ausbau des Schulnetzes naheliegen, daß in Orten mit kleinen Minoritäten die Schule gemeinsam wäre. Jedoch ist die Fremdheit und der kulturelle Abstand noch zu groß. Es sind wohl 543 jüdische Kinder ausgewiesen, welche nichtjüdische Schulen besuchen, aber darunter sind 520 (!) in den eigens für Juden errichteten Missionsschulen. Nur 46 nichtjüdische Kinder haben in jüdischen Schulen Aufnahme gefunden. Dies bei 67 000 Schulkindern, die es in Palästina gibt.

Aus der jüdischen Welt

Wichtige Beschlüsse der Repräsentantenversammlung der Berliner jüdischen Gemeinde

Berlin, 22. Juli. (JTA.) Die Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde trat unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt Dr. Klee am Donnerstag, dem 19. Juli, abends, zu einer Sitzung zusammen. Dr. Klee sprach zuerst der Gemeinde Königsberg das herzlichste Beileid anläßlich des Ablebens ihres ersten Vorsitzenden, Herrn Justizrat Holz, aus.

Die Tagesordnung enthielt wichtige Baubewilligungen. So wurden nach einem Referat von Frau Dr. Eschelbacher für den Bau einer neuen großen Altersversorgungsanstalt ein Betrag von einer Million Mark und nach dem Referat des Herrn Waldmann für den Bau einer Mädchenschule der Betrag von 520 000 RM. bewilligt. Aus der Reihe weiterer erfolgter Bewilligungen ist interessant eine Bewilligung für den deutschen Landesverband des Hechaluz. Bekanntlich hat auch schon der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden eine solche Bewilligung ausgesprochen. Auch die Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge wurde subventioniert, weiter wurden einer größeren Anzahl von Berliner Privat-Synagogen-Vereinen entsprechende Subventionen für gottesdienstliche und Lehrzwecke zur Verfügung gestellt. Zur Herzl-Trauerfeier wurden die Herren Repräsentanten Emil Pinkus, Dr. Oskar Cohn und Frau Dr. Eschelbacher abgeordnet.

Auch der Halberstädter Bund legt der Regierung einen Judengesetz-Entwurf vor

Halberstadt, 22. Juli. (JTA.) Aus dem Büro des Preußischen Landesverbandes gesetzestreuer Synagogengemeinden, Halberstadt, wird mitgeteilt:

Der Entwurf eines Gesetzes über die Verhältnisse der Synagogen-Gemeinden in Preußen ist gemäß den Beschlüssen der Verbandsversammlung vom 4. September 1927 der Regierung zur Kenntnis gebracht worden. Um ein einheitliches Vorgehen der gesamten preußischen Judenheit zu erwirken, war in wiederholten Verhandlungen einer gemischen Kommission beider Landesverbände versucht worden, einen gemeinsamen Entwurf zustande zu bringen. Die letzte Verhandlung fand am 15. Juli ohne abschließendes Ergebnis statt und eröffnete Aussichten für eine Verständigung in wesentlichen Punkten. Dieser Verständigung sollte eine von unserem Verbande beantragte kleine Unterkommission dienen. Am 17. Juli teilte aber der Berliner Landesverband mit, er habe seinen Entwurf unverändert der Regierung eingereicht. Infolge dieser überraschenden Mitteilung wurde nunmehr auch der diesseitige Entwurf dem Ministerium vorgelegt.

Einbürgerung von Juden gegen den Einspruch Bayerns und Württembergs

Berlin, 22. Juli. (JTA.) In seiner letzten Sitzung hatte sich der Reichsrat mit Anträgen von folgenden fünfzehn Personen auf Einbürgerung in den preußischen Staatsverband zu beschäftigen:

1. Alfred Forbat, 2. Nisson Aronson, 3. Igor Jakimow, 4. Peisach Silbergleit, 5. Jesajas Leibowitz, 6. Naftel Gordon, 7. Leonid Beljajew, 8. Walchowski, 9. Adam Gelbtrunk, 10. Michael Sadowsky, 11. Benno Neumann, 12. Franz Pahor, 13. Georg Scheby, 14. Anton Pluhar, 15. Georg Susich. Bayern hatte gegen die Einbürgerung dieser fünfzehn Personen Widerspruch erhoben, Württemberg gegen die unter 1, 2, 4, 5, 6, 8, 9 und 10 (jüdisch klingende Namen) genannten Personen. Die Reichsrats-Ausschüsse sind mit Mehrheit zu dem Beschluß gekommen, die Einsprüche gegen die Einbürgerung für unbegründet zu erklären. Die Vollversammlung stimmte den Ausschuß-Beschlüssen zu.

Höchste Selbstmordziffer bei Juden

Berlin, 22. Juli. (JTA.) Nach statistischen Ermittlungen sind in Preußen im Jahre 1926 nicht weniger als 9746 Selbstmorde festzustellen. Weit mehr als zwei Drittel der Selbstmörder waren männlich. Auf 100 000 Lebende entfielen 25,3 Selbstmörder. Berlin liegt mit 47 Selbstmorden auf 100 000 Lebende fast um das Doppelte über dem Durchschnitt. Der Konfession nach ist die Selbstmordhäufigkeit am geringsten bei den Katholiken, am höchsten bei den Juden; bei letzteren gleichmäßig verteilt unter beide Geschlechter.

Katastrophale Resultate der Baccalaureatsprüfungen in Rumänien

Bukarest, 18. Juli. (JTA.) Die Baccalaureatsprüfungen (Abschluß-Examen) an den rumänischen Mittelschulen haben für die Angehörigen der Minderheiten, insbesondere für die jüdischen Schüler, katastrophale Ergebnisse gehabt. Ungefähr 75 Prozent aller jüdischen Schüler, die sich in den verschiedenen Städten Rumäniens dieser Prüfung unterzogen haben, fielen durch. In der Presse wird offen zum Ausdruck gebracht, daß die Einrichtung der Baccalaureats-Examen eigens dazu geschaffen worden ist, um für die Jugend der Minderheiten und besonders der Judenheit eine künstliche Barriere, einen Ersatz für den gesetzlich nicht bestehenden Numerus clausus, zu schaffen, der aber an Wirkung den Numerus clausus weit übertrifft und die jüdische Jugend zur Verzweiflung treibt.

Über vier Millionen Juden in den Vereinigten Staaten

Neuyork, 22. Juli. (JTA.) Bei der vom Handelsdepartement der Vereinigten Staaten im Jahre 1926 durchgeführten Volkszählung wurde auch das religiöse Bekenntnis berücksichtigt. Bei dieser Zählung wurde festgestellt, daß in den Vereinigten Staaten 4 078 356 Juden leben, die sich auf 2948 Kongregationen verteilen. Der Wert der Synagogengebäude samt ihrer Einrichtung wird mit 100 890 669 Dollar beziffert. 553 Kongregationen unterhalten Sabbath-Schulen, die von 69 439 Schülern frequentiert werden; 631 Kongregationen unterhalten jüdische Wochentags-Schulen mit einer Gesamtschülerzahl von 70 429.

Der neue Chefsekretär der Palästinaregierung hat sein Amt angetreten

Jerusalem, 20. Juli. (JTA.) Der neue Chefsekretär der Palästinaregierung, H. C. Luke, der Lord Plumer bis zum Eintreffen des neuen Oberkommissars Sir John Chancellor vertreten wird, ist am 19. Juli vormittag in Jerusalem eingetroffen und hat sein Amt bereits angetreten. Er wurde am Bahnhof von Regierungsbeamten, auswärtigen Konsuln und Führern der religiösen Gemeinschaften begrüßt. Er äußerte seine Freude, wieder in Palästina weilen zu dürfen.

Eine Londoner Ausstellung von archäologischen Funden in Süd-Palästina

London, 15. Juli. (JTA.) Im Londoner University College wurde vor kurzem eine Ausstellung der Britischen Archäologischen Schule in Ägypten eröffnet, die die Ergebnisse der Ausgrabungen in Süd-Palästina zeigt. Flinders Petrie kennzeichnet in einem Briefe an die „Times" diese Funde als außerordentlich bedeutungsvoll. Von dem südlichen Palästina war in der Vorkriegszeit infolge der unruhigen Lage in jenen Gebieten nur sehr wenig bekannt. Erst seit der britischen Besetzung ist hier ein Land zugänglich geworden, das Dutzende von Städten und Siedlungen enthielt, und es ist etwa die Hälfte der alten Ortschaften, die in dem Buch Josua aus dieser Gegend erwähnt werden, bereits festgestellt, wie z. B. Beth-phelet, wo Überreste von allen Bauperioden seit Abraham bis zu den Römern vorhanden sind. Die bisher untersuchten Friedhöfe stammen aus der Zeit von 1600 bis 600 v. Chr. Da die Stadt unter Josua eingenommen wurde, der Sitz von Davids Leibwache war und unter Nehemia wieder eingenommen wurde, so spiegelt sich in ihr in ununterbrochener Folge die Geschichte der jüdischen Kultur unter ägyptischen Einflüssen wider.

Personalia

Frau Karoline Israel, geb. Maas aus Eberbach a. d. N., feierte am Sonntag, dem 22. Juli, das Fest ihres 81. Geburtstages, nachdem 4 Wochen vorher ihr Gemahl, Herr Maier Israel, ebenfalls in geistiger und körperlicher Frische seinen 82. Geburtstag beging.

Feuilleton

Auf der Farm

Notizen aus einem Tagebuch

Von Aron Propes (Riga)

20 Jungens und 5 Mädels arbeiten auf der Farm. Hätte man einem, der sie in Riga in den Zug steigen sah, gesagt, das seien Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten wollen — er würde erstaunt gefragt haben: „Diese Jungen, die vielleicht erst gestern ihre Schulbücher weggelegt haben, die Mädchen, die vor ein paar Stunden wahrscheinlich noch ihre Hände bei der Manikure haben schön machen lassen, sie alle sollen auf einer Farm arbeiten, Kartoffel schälen, den Acker pflügen, Kühe melken?“

Für einen Fremden ist es wenig glaubhaft. Aber für dich genügt es, eine Stunde mit ihnen im Waggon zu sitzen, der durch die fliehende Landschaft führt, die Lieder zu hören, die sie singen, das heilige Feuer zu sehen, das in ihren Augen leuchtet: Dann weißt du es, daß ein Wille, ein fester Wille, da ist. Was die Wirklichkeit lehren wird, ist eine Frage der nächsten Zukunft...

Auch die Bauern lächeln, die im Umkreis der Farm leben. Sie sind gewohnt, Juden als Händler, Juden als Ärzte, Juden als Kaufleute zu sehen. Aber jüdische Jungen sollen Erde bearbeiten? Kinder reicher Eltern, die drüben in der großen Stadt Geschäfte haben, und bei denen die Bauern einkaufen? Das können sie nicht glauben. Die ersten Sonntage gehen sie in den Feldern spazieren, sehen von weitem erst, kommen dann näher. Juden arbeiten! Sie lachen. Aber später werden sie ernst und beginnen die Jungens zu unterweisen, ihnen hier einen Griff zu zeigen und da einen. Zwei Monate später lacht keiner mehr über die Juden. Die Jungen auf der Farm stehen im Ruf, gute Arbeiter zu sein. Aber es ist schwer gewesen, sich an das Leben auf der Farm zu gewöhnen. Schwer war es, den jungen Juden, die in allen talmudischen Feinheiten zu Hause waren und viele Bücher gelesen hatten, dieses Einfache begreiflich zu machen, das unser Volk solange schon entbehrt und dem soviel von unserer Sehnsucht gilt: Erde. Und die Arbeit auf ihr.

* * *

Man spricht auf der Farm hebräisch. Nicht nur untereinander, sondern auch mit Pferden, Kühen und Hunden. Denn sie alle haben hebräische Namen. Am schwersten erlernen die Kühe unsere Sprache, denn sie sind ganz lettisch assimiliert und haben lettische Namen gehabt, ehe die Farm zu arbeiten begann. Schon auf unserer ersten Sichah hat die Frage, wie man die Kühe benennen solle, lange Beratungen erfordert. Endlich wurde ein Beschluß gefaßt. Dann gingen wir in den Stall, stellten uns zu jeder Kuh besonders hin, und schrien ihr in die Ohren: „Von heute an heißt du nicht mehr Myrta, sondern Tamar.“ Und so ging es weiter...

Viel schlimmer ist es aber mit den Jungen, die auf die Farm kommen und kein Wort hebräisch verstehen. Von den ersten 25 war es ein Chawer und eine Chawerah, die nicht hebräisch verstanden. Ihre ganze Kenntnis der Sprache bestand darin, daß sie sagen konnten: Ich will essen! Dann wußten sie wohl noch die Benennung einiger Speisen. In den ersten Wochen haben sie mit keinem auf der Farm ein Wort sprechen können, weil die anderen nicht geantwortet haben. Aber der Rosch der Farm hat ihnen erlaubt, jeden Tag um 3 Stunden weniger zu arbeiten als die übrigen und in dieser Zeit hebräisch zu erlernen. Im Verlauf von wenigen Wochen haben sie hebräisch geplappert. — Aber der Name „Gojim“ ist ihnen schon geblieben, für ewig. —

* * *

Die Farm liegt in der Nacht. Weiß heben sich die Mauern der Gebäude von den Schleiern der Dunkelheit. Der Schomer, der über die Farm wacht, schreitet auf und ab. Plötzlich, weit draußen am Rande des Waldes, sieht er etwas Weißes sich bewegen und ein Feuer flackert auf. Er geht auf den Wald zu. Sechs weiße Gestalten bewegen sich um den flammenden Feuerschein. Er ruft sie an. Droht zu schießen, wenn sie nicht antworten. Sie verschwinden in der Dunkelheit, Wie er sich zum Gehen wendet, sind sie wieder da. Er ruft nochmals, das Spiel wiederholt sich. Sie verschwinden und kommen wieder. Da stößt der Schomer in sein Horn: Alarm! In 10 Minuten ist die ganze Farm auf den Beinen. Man durchsucht den ganzen Wald. Nichts ist zu finden, nicht einmal eine Spur.

Am nächsten Morgen erfährt man, daß es lettische Bauern waren, die sich in Leinen gehüllt haben, um die Juden zu erschrecken. Denn man erzählt von ihnen, daß sie ängstlich seien.

Sonntag. Am Abend ruft der Agronom alle Jungen der Farm zusammen. Er teilt ihnen mit, daß morgen mit dem Heuschnitt begonnen werde. Die ganze Kwuzah begrüßt diese Eröffnung mit lautem Hedad. Man macht Spässe während des Abendbrotes, bis einer der Chawerim — wir wollen schon schlafen gehen — daran erinnert, daß man nach altem jüdischen Brauche nicht an einem Montag mit einer neuen Arbeit beginne, sondern Sonntag, Dienstag oder Freitag. Deshalb soll man den ersten Schnitt mit der Sense noch heute tun. — Sechs Menschen nehmen ihre Sensen und gehen ins Feld. In die Stille der Nacht klingt der scharfe Stahl. Die anderen stehen um die Mäher. Und in diesem Augenblick scheint es, als wären sie alle weit weg von diesem Stück Feld, weggegangen von diesem Stückchen fremder Erde, auf der die Chawerim heute eine Arbeit begonnen haben, die sie morgen fortsetzen werden. Sie hören das Klingen der Sensen, aber nicht hier, sondern in den Feldern Erez Israels. In diesem Augenblick sehen sie, wie die jüdische Jugend, und mit ihr auch sie selbst, die zwischen Galuth und Erez Israel stehen, unten, in unserem Lande, die Erde bearbeitet, und sie hören das Klingen der Sensen, wie es über die Ufer des Jordans tönt. „Anu nihijhe harischonim!“ Wir werden die ersten sein!

Mit diesem Lied, mit diesen Worten beginnt die erste Heumahd auf der Farm des Brith Trumpeldor in Riga.

* * *

Der 20. Thamus. Herzls Todestag. In die Stadt können die Jungen nicht, um an der Trauerversammlung teilzunehmen, die die zionistische Or-

ganisation veranstaltet. Darum wird beschlossen, den Tag hier draußen auf der Farm zu feiern.

Um 5 Uhr morgens versammeln sich alle Burschen und Mädels auf dem Hof vor dem Speisesaal. Im Saal selbst, auf einem roh gezimmerten Tisch, steht das Bild Theodor Herzls. Zwei brennende Kerzen an der Seite. An der Wand die Bilder Trumpeldors und Jabotinskys.

In geschlossener Reihe marschieren Jungens und Mädels in den Saal. Eine Stille herrscht, die mehr sagt, als Überschwang der Worte. So stehen sie aufrecht. Der Rosch der Farm liest einige Stellen aus Herzls Tagebüchern, und aus dem „Judenstaat", „Ein Chawer singt", „El mole rachamim". Dann klingt das Trumpeldorlied und wir gehen an die Arbeit.

Im Anfang — da war der Saal voll von Trauer und Herzls Bild sah träumerisch tief. Dann wurde es hell drinnen. Die Menschen, die hinausgingen an die schwere Arbeit, haben das alles mit sich hinausgenommen. Mit ihrem Glauben, mit dem Glauben der jüdischen Jugend an das Ideal des Zionismus, an die Prophetie Herzls, an den Judenstaat, haben sie die Trauer verjagt und die Luft erfüllt mit ihrer jugendlichen Begeisterung.

Nach dem Essen wurde beschlossen, den Tag besonders zu feiern, statt wie gewöhnlich eine Stunde auszuruhen: Zwei große Wagen werden mit Heu beladen, die Jungen spannen sich selbst vor die Wagen ein und unter dem Singen des Liedes „Tow laawod b'ad arzenu" werden die Wagen vom Felde in die Scheune gebracht.

So haben wir den Todestag Herzls gefeiert.

(Aus dem Jiddischen übertragen von Karl Baum.)

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar-Kochba, München. Da wir bereits für den ersten Augustsonntag ein Wettspiel sowohl für unsere erste wie auch die zweite Mannschaft vereinbart haben, veranstalten wir am Sonntag, dem 29. Juli, vorm. 8.30 Uhr, ein letztes Probespiel der ersten gegen die zweite Mannschaft. Wir erwarten sämtliche Spieler auf das bestimmteste. Im Hinblick auf das am 9. September stattfindende Sportfest erwarten wir sämtliche Abteilungen regelmäßig und pünktlich beim Training. Jeden Sonntag vormittags ab 8.30 Uhr findet allgemeines Training für sämtliche Abteilungen statt. Für die Herren findet ein weiteres Training am Dienstag abends ab 7 Uhr (Leichtathletik) und Donnerstag abends ab 7 Uhr (Handball) statt; für die Damen: Donnerstag abends ab 7 Uhr, für die Jugend: Dienstag und Donnerstag nachmittags ab 6 Uhr. Die Leitung.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Spendenausweis. Familie Gidalewitsch gratuliert Herrn Just.-Rat Dr. E. Straus zum 50. Geburtstag, Herrn und Frau Ziegler zur Geburt des Sohnes, Herrn und Frau Wegner zur Verlobung ihrer Tochter mit Herrn Dr. Schreib, Herrn und Frau Landau zur Bar-Mizwah ihres Sohnes RM. 4.—.

Nürnberg. Am Montag, dem 25. Juni, sprach Herr Alexander Adler, der neugewählte Vorsitzende des deutschen Misrachi, vor einem Kreis von Misrachisten und Orthodoxen über: „Das gesetzestreue Judentum und Palästina."

Der Vortragende gliederte den Kampf, den die Föderation des Misrachi zu führen hat, in einen Kampf nach innen und einen solchen nach außen. In dem Kampf, der nach innen geführt werde, sei immer wieder ein Wort zu betonen: religiöse Gesetze seien zugleich nationale und umgekehrt; die Lehre kenne also keine Spaltung, sondern nur ein einheitliches Judentum.

Der Kampf an der äußeren Front richte sich in der Hauptsache gegen die Orthodoxie. Ein orthodoxer Jude, der Palästina nicht anerkenne, sei ebensowenig ein Volljude, wie ein Zionist, der die religiösen Gesetze und Vorschriften mißachte. Der Orthodoxe bete unzähligemale um die „Rückkehr nach Jerusalem" und trotzdem verstehe er den Ruf nicht und warte auf ein äußeres, sichtbares Wunder. Er beachte aber dabei nicht, daß auch ein Esra selbst die Initiative ergriffen und die Reste seines Volkes zurückgeführt habe. Es sei kein Zufall, daß die Arbeit der Agudah in Erez Jisrael liquidiert werden mußte, Palästina müsse von einem einigen jüdischen Volk aufgebaut werden, falls das Werk gelingen solle und nicht von einer Splitterpartei, die für sich eine besondere Sache aufmachen will. —

An der sehr interessanten Diskussion beteiligten sich die Herren Dr. Bamberger, der auch den Abend als Vorsitzender leitete, Dr. Ascher, Dr. Wertheimer, Gorski und Frau Farntrog.

Am Schluß der Versammlung forderte Herr Dr. Bamberger die erschienenen Misrachisten auf, für die Ziele des Misrachi in der Misrachi-Ortsgruppe Nürnberg-Fürth nach besten Kräften mitzuarbeiten.



KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565

Fernsprecher München 297449, Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 31 vom 17. bis 24. Juli 1928

Allgemeine Spenden: S. u. R. gratulieren cand. med. Heini Lamm zum glücklich bestandenen Physikum RM. 3.—; Familie B. Goldfarb gratuliert Familie B. Diamand zur Verlobung ihrer Tochter 2.—; Dipl.-Ing. G. Meyerstein und Frau gratulieren Herrn und Frau Dr. M. J. Gutmann (unl. verspätet) 1.—.

Goldenes Buch: Frieda und David Horn: Arnold und Laura Kohn gratulieren Herrn J.-R. Dr. E. Straus zum 50. Geburtstag RM. 2.—.

Bäume: Sigbert Frost s. A. Garten: Dr. Benni Nußbaum dankt für alle, anläßlich seiner Verlobung von zionistischer Seite ausgesprochenen Glückwünsche 3 Bäume RM. 20.—.

Dr. Elias Straus-Garten: Adolf Mysliborski-Misch gratuliert Herrn J.-R. Dr. E. Straus zum 50. Geburtstag (unl. verspätet) 1 Baum = RM. 26.—.

Büchsen: Geleert durch Max Feder: V. J. St. „Jordania" RM. 8.35; H. Hofheimer 4.50; Dr. M. Kupfer 2.75; J. Lindauer 2.33, M. Fett 2.25, L. J. Jacob 1.63; A. Strumpf 1.50; E. Bund 1.50; L. Renkazischok 1.47, H. Herschmann 1.— = RM. 27.28. Summa: RM. 61.28.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 5611.32.

Nürnberger Spendenausweis vom 20. Juli 1928

Spendenbuch: Herr und Frau J. Elkan anläßlich Konfirmation ihrer Tochter RM. 10.—.

Allgemeine Spenden: Herr Julius Friedmann anläßlich Herzl-Aktion RM. 25.—.

Bäume für Reuben Jehuda Preuß Garten: Herr W. Gutmann, 1 Baum RM. 6.—.

Wertzeichen: Dr. Rud. Liebstädter für 1 NF-Telegramm RM. 0.80.

Büchsen: Durch Isia Hilmann RM. 40.63. (Ausweis folgt.)

Durch Sigmund Hamburger RM. 8.30 (Wilhelm Gutmann RM. 4.—; Paul Hamburger 2.30; Brandeis, Warowitz je 1.—). Gesamtsumme: RM. 90.73.

Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht RM. 7 276.20.

Anläßlich der Verlobung Diamand-Verständig gratuliert herzlichst Familie Orljansky

---

Regine Wegner
Dr. Herrman Schreib
VERLOBTE
München Juli 1928

Schwesternbund d. München-Loge

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Herzog-Max-Str. 5/I Rg.

Montag, 8[15] Uhr:
Rhythm. Kurs (Hzg.-Rudolph-Str. 1/p Rg.)
Dienstag von 8—10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).
Donnerstag von 7[30] — 8[30] Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)
Donnerstag von 8[30] — 10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann**, Tengstraße 37

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.